

Metamorphose

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Das rollt in stündlich hundert von Zügen
Durch's Häusermeer auf Kilometerlängen.
Zu Häupten Dir, in unterird'schen Gängen
Schnaubts' donnernd hin — und kann doch nie genügen!

3. Vorüber rasselts in gespenst'ger Helle
An Vorstadtäckern, an der Friedhofshalle,
Der kreuzbesteckten, letzten Haltestelle.

2. Wie eilig hat's die Welt! Das muss sich drängen
Und rafft sich auf zu immer neuen Flügen.
Ob sie am End' nicht alle sich betrügen,
Die an der Zeit, die so am Gelde hängen?

4. Ob rollend auch, gleich einem Feuerballe,
Das Dampfross im Galopp nimmt Schwell' um Schwelle,
Sie fahren in die Grube — alle, alle! Alfred Beetschen.

Höchst wichtig schnauziges Ereignis.

Der junge König Alfonso der Dreizehnte,
Der längstens einen Schnurrbart herbei-
schente,
Zeigt auf der großen Lippe endlich Tapsen,
Weil umgestülpte Härdchen fester — stupfen.
Dabei wird wohl Europa deutlich ahnen
Den Jubel von Alfonso's Untertanen,
Wird dieser Schnurrbart stolz nach oben
streben,
Dann kann es eine Kaiserkrone geben.
Und wächst der Schnauz gerade nach beiden
Seiten,
Bedeutet's links und rechts den Sieg beim
Streiten.
Und wenn die Spitzen scharf nach unten
wachsen,
Verfriesen sich die Feinde wie die Dachsen.
Ein Königschnauz, versteht sich doch am
Nande,
Bringt hellen Mut und Kraft dem ganzen
Lande,
Es feiert d'rum der Spanier der ächte
Das Glücksgewächs im edeln Stiergefächte.

Der Löwe schüttelt seine Mähne,
Kameele sind voll Unverstand,
Und Leichen frißt oft die Hyäne,
So geht es zu im Tropenland.
In Deutschland gibt es Detektive
Und Hospastoren ohne Zahl,
Und doch geht es mitunter schief,
Das ist dem Kanzler sehr fatal.

Wie der Blitz muß der Witz
Ueberraschend von den Lippen schießen
Nicht wie Zweiumddreißigstelsgeädlein soll
er fliegen,
Die der Biedermeier aus gespreizten Händen
Im Gespräche weiß behaglich lächelnd an-
zuwenden.

Metamorphose.

Die Sense schneidet Gras und Heu,
Damit das Rindvieh sich erfreu'.
Wenn dann die Freud vorüber ist,
Nennt männiglich die Sache Mist.
Den streut der Landmann auf die Erde,
Daß er zu blauer Traube werde.
Die trinkt der Trinker aus dem Glaie
Und stirbt mit einer blauen Nase.
Kommt dann der Mai mit frischem Grün,
Ein Weilchen blau statt blauer Nase
Lockt freundlich aus dem Friedhofgrabe
Im Morgentau und Abendglüh'n.

Börsianer-Trost.

Krisis, Krach und Pleite
Haben wieder die Welt durchstift;
Und die „armen“ Börsenleute
Wären schier ohne Trost,
Tief bis zum Beutel berührt —
Wär'n nicht um das viele Geld,
Das sie verpfändet,
Zumeist nur — Andre geprellt!...

In Allahs Hut gestellte Redaktion.

Ich habe mich also auf Seite der Aufständischen geschlagen. —
Auf den bleichen Gefilden der schwärzesten Marokkoerde sehen Sie
mich, wie ich beduinenhaft bebunruzt auf Seiten der Mahalla des Muley
Hafid mitten im Kampfgewühl den sichersten Platz zu meiner Deckung
aufsuche, natürlich nur um eine wertvolle Redaktion nicht um den mir noch
zu sendenden Vorschuß zu bringen, falls mir eine Franzosenkugel das
Lebenslicht ausblasen würde, bevor Sie von mir berichtet werden sind. Also,
auf in den Kampf, Trüllerio!

Ich bin schon dreimal auf dem Schlachtfelde geblieben, d. h. hinter
einem hohen Steinhäufen. Vor Sonnenaufgang habe ich schon die fran-
zösische Flanke umgangen bis zu meinem Steinhäufen. Nun ist mir alles
Wurst, das Einzige, was ich noch in meiner Tasche habe, Brot und Wein
fehlt leider ganz, denken Sie nur, bei solch heißen Kämpfen ohne flüssige
Labfal sein zu müssen! Aber das weiß ich, vor Dunkelwerden gehe ich
hinter dem Steinhäufen nicht vor — so habe ich mir nämlich in biederer
Reporternativität gedacht. — Über der Mensch denkt und der Marokkaner
lenkt — um. Das muß ich aber meinen braunen Muselfreunden nach-
sagen, trotzdem sie schon volle acht Stunden auf den Beinen waren, sind
sie bei obgemeldeter Umleitung noch merkwürdig gut zu Fuß gewesen.
Natürlich wollte ich so rasch als möglich nach, um sie zu erneuter Tapfer-
keit aufzumuntern, aber kaum erhob ich mich ein wenig hinter meinem
Steinhäufen, als schon hoch zu Roß ein Franzose vor mir stand, und
zwar mit einem sechsstäufig geladenen Revolver. „Steh', marokkanischer
Wüstenhund!“ donnerte er mich an, „jetzt kriegst du dein letztes Brot in
den Leib.“ Aber miß der mir angebotenen Höflichkeit sagte ich dem Franken-
sohn: „Erküss' Muffio, ich habe meine Wurst ohne Brot essen müssen, jetzt
brauch ich auch keines mehr. Vor allem aber möchte ich Sie gebeten haben,
den Kiferiki ihres Pityols in Ruhe zu setzen; spielen Sie nie mit Schieß-
gewehren! Wie leicht ist doch ein Unglück passiert, und dann macht man
sich nur Vorwürfe.“ Darauf sah mich der Kriegsmann ganz eigentümlich
unheimlich an, dann ließ er plötzlich eine Salve los wie aus einem Hau-
bitzenrohr und rief: „Poß Sterne - Chritz - Dunder - Element, die Stimm-
kummt mir bekannt vor, bist du nüd der Xaveri Trülleriker vom Nebel-
spalter?“ „Natürlich,“ rief ich, um verschiedene Todesängsten leichter, „Ihrer
Uniform nach kenne ich Sie nicht, aber der Gernafen und der Böllaugen
na kunsst du mir scho e chli bekannt vor.“ — „Du Strahlschaid,“ erwiderte
er, „kennst du mi nümme, de Schangli Bumä vu Horge? Es ischt es
Glück, daß d' mir i d' Händ cho bist, jetzt muess ich dich aber g'fange
näh.“ — „Mit dem größte Vergnüge,“ sagte ich. — „Also kumm,
d' Marokkaner händ wieder de Finkstich gnoh, mir händ die Schlacht
gunne.“ — „Scho wieder amal? Au, mir cha's rächt sie.“ Und da bin
ich wieder im französischen Lager, wo mich Ihre Vorschußanweisung am
sichersten antrifft, aber je mehr, je besser, hofft mit herzlichem Allah hul!
Ihr Kasferi-Trülleriker.

Vom Exerzierplatz.

„Ja, jetzt händ er esfangen-ne chly begriffe; wenn's i Euere dumme
Schäble es mal aasfoot dämmere, dann ist Wagners „Götterdämmerung“
nu meh de reinste Nachtschatten dege!“

„Jetzt macht dā Kerl wäge 2 Tage Arrest e so e verdurzt's Gesicht,
wie ne's Zebra, dem me syri Streifen e weg g'wäsche hāt!“

Druckfehlerteufel.

Seine wenigen Barmittel nahm er mit sich, als er die Heimat ver-
ließ, und ein kleines Häufchen vermachte er beim Abschied der Gemeinde.

Der Stimmungsgrund.

Wie's innen, so ist's draußen auch:
Dem scheint, der satt und voll
Von guten Dingen hat den Bauch,
Die Welt gar wundervoll.
Gut ausgeschlafen und geessen
Ist meist zu jeder Frist
Das beste Fundament gewesen
Für einen Optimist.

Neudeutsche Variante.

Wenn der Gardon kräftig auf dem „Hofe“,
Mist,
Da ändert sich's „Milieu“ — oder 's
bleibt, wie 's ist...

Frau Stadtrichter: „Sie wäred's au
gleie ha, Herr Feusi, vo dene gschämige
Dienst-Verhältnisse bin euierer
Stadtpolizei?“

Herr Feusi: „Jā so, Sie meined wege
dene gschämige Ruhetage. Es macht
si wirtli guet, wenn d' Stadtpolizei, wo
selber bloß 10 Ruehtag hāt, sett gahn
Nchtig gā, daß die Private ihren An-
gestellte ämal au ja 52 Ruehtag gäbed,
wie's im Giez vorgeschrieben ist. Aber
ebe, die händ ja so wie so en eiges
Rech.“

Frau Stadtrichter: „Die selled mer
aber au en Yfer entwickeln im Nchtigā,
wemer i' dāweg behandelt.“

Herr Feusi: „Sie wäred woll Nare.
Uebriqes mached ehne 's die „Große
Thier“ in anderer Beziehig na vill
schlechter, wüßed Sie wegem Berseje.“

Frau Stadtrichter: „Ebe, mer glect
all Augblick im glieche Quatier
inne ander Poliziste, es hāt gwüß berig,
wo nildamal all Straßje chönd kenne
lehre so lang's im Quatier inne sind;
vo Lüt kenne wemer gar nüd rede.“

Herr Feusi: „Das mott eben d' Drig-
keit, daß i' ja niemert kenne;
wüßed Sie, es chönte ehne der Gint und
Ander öppen für ā Gälligkeit ā Zigar
gā oder es Glas Bier zahle und das
wär Sünd. Gingege mach't's gar nüt,
wenn de Tuttipaputti, de Schmutz-
finksky und ganz Flüg Lumpe-
mentischer die längst Bit am gli-
chen Ort ganz unideniert chönd ope-
riere, will d' Polzei all Augblick us-
gewechlet wird.“

Frau Stadtrichter: „Jā aber wie
maches i' es dann ā mit dem Wohn?“

Herr Feusi: „Sāb chönd Sie usrechne,
was 's für en guete Wille git bi dr
Mannschaft, wenn Eine z. B. im In-
dustriequartier une ā Wohnig gnie-
tet hāt und handchehrum dur de uner-
gründlich Ratichluß der Polzei-
vorsehig uf Wiedikon use verlegt
wird.“

Frau Stadtrichter: „Jā aber, das ist
geradzue gm.“

Herr Feusi: „Verhebed Sie, verhebed Sie,
Sie chönted jußt na polizeili under-
lese werde, wie wüßed Sie na?“